

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie
20/2014*

|

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr. Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren
Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de
www.zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Dezember 2014

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser
Lektorat: Esther Domke
Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin

Wilhelm Salbers „Morphologie des seelischen Geschehens“ erschien 1965. So beschäftigt uns die Psychologische Morphologie seit nunmehr fünfzig Jahren. Sie ist nie langweilig geworden, weil sie immer wieder umgekramt wurde. Es ist, als lebe das Buch tatsächlich weiter. Bei diesem Prozess haben viele mitgemacht. Ohne ihren Anteil und Widerspruch wäre er nicht möglich gewesen. Das vorliegende Heft 20 und das im Frühjahr 2015 erscheinende Heft 21 bringen unsere Freude darüber zum Ausdruck.

Yizhak Ahren Dirk Blothner Wolfram Domke



Norbert Endres

Die ‚Morphologie 65‘: Ein überangenes Lehrbuch

I

Als die „Morphologie des seelischen Geschehens“ von W. Salber 1965 erschien, war das für die Studierenden in Köln sicher ein Ereignis. Was sie ein paar Semester vorher als Vorlesung gehört hatten, konnten sie jetzt nachlesen und festhalten. Es war auch ein Versprechen. Bei dem 1963 nach Köln berufenen jungen Professor hatten sie schon bemerkt: Da wird die übliche Psychologie nicht einfach weitergegeben, sondern weitergedacht. Das Konzept einer kompletten Psychologie stand dabei auf dem Programm. Und die als psychologische Morphologie ausgearbeitete Lösung dafür lag jetzt auf dem Tisch. An ihr konnte man Zugehörigkeiten bestätigen und weitererproben – aber auch Distanzierungen. Die ‚Morphologie 65‘ wurde schnell so auch eine Art Maßstab für Entwicklungseinschätzungen des eigenen Studierens; manchmal auch schon ein Eckstein in der Auseinandersetzung mit den anderen Auffassungen, die es an den verschiedenen Psychologischen Instituten an der Kölner Uni ja gab.

Ich selbst hatte in meinem Examenssemester im Sommer 1963 an der Pädagogischen Hochschule Würzburg bereits eine Version der Salber’schen Morphologie gehört.

Als ich nach dem Vordiplom dann 1966 nach Köln wechselte, freute ich mich natürlich sehr, das Buch dazu in eifrigem Gebrauch zu erleben. Sein an die Goethe’sche Farben-

lehre erinnernder Einband mit der Mandala-Figur auf der Vorderseite weckte gute Erinnerungen an frühere Seminare und das bewegende Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort das richtige Fach beim richtigen Professor zu studieren. Heute ist dieses Gefühl gewandelt zur befriedigenden Einschätzung, an einer besonderen Entwicklung beteiligt gewesen zu sein.

W. Salber hat sein Buch nun aber wahrscheinlich nicht in erster Linie für die Studierenden geschrieben. Mehr wollte er sicher das Gespräch unter den Fachkollegen über die Erfahrungen in der Psychologie überhaupt beleben und für seine Sichtweise einer der Beschreibung verpflichteten Psychologie werben. Seine Kollegen haben dieses Angebot nicht angenommen. Selbst die nicht, die der Tradition der Phänomenologie anfangs noch nahestanden. Das Buch wurde meiner Beobachtung nach einfach übergangen. Der ‚Mainstream‘ hatte mit seiner behindernden Festlegung auf operationalisierendes und quantifizierendes Vorgehen mehr oder weniger schon die Institute erfasst.

Dabei hätte es sich damals, in einer Zeit wachsender wissenschaftstheoretischer Diskussion in den sogenannten Sozialwissenschaften (Adorno, Albert, Gadamer, Popper u.a.) besonders angeboten, die ‚Morphologie des seelischen Geschehens‘ als exemplarischen Fall der Weiterentwicklung psychologischen Denkens zu diskutieren. Zumal das Buch auf dem Hintergrund der vorausgegangenen Untersuchungen Salbers zum Psychischen Gegenstand (1958) auch die „Ausgangslage psychologischen Denkens“ ausdrücklich und ausführlich thematisiert (1965, 7-40). In diesem Sinne kann man bei der ‚Morphologie 65‘ von einem herausfordernden

Comedia dell' arte



Lehrbuch sprechen. Nicht im Sinne einer Sammlung von auswendig zu lernenden Forschungsergebnissen. Sondern als Anmahnung von Prinzipien, ohne die die Psychologie in Theorie und Praxis nicht wirklich auskommt. Jedenfalls eine psychologisch gedachte Psychologie nicht.

II

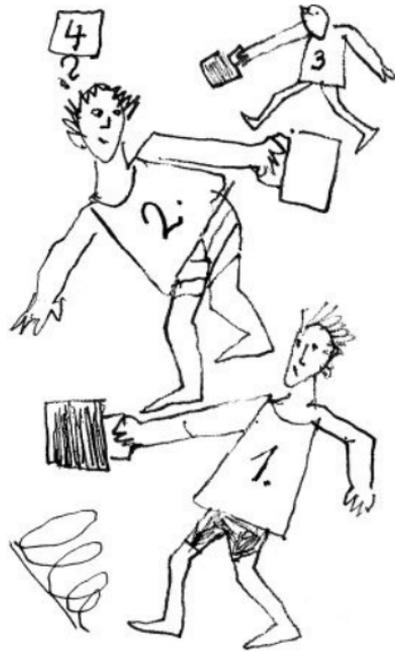
Dass dieses Lehrbuch von den Kollegen übergangen wurde, mindert sein Gewicht nicht, liefert aber bereits eine erste

Lehre: Diejenigen, die es in der Wissenschaft wagen, die Sackgassen bisheriger Forschungsrichtungen ernst zu nehmen, und dann aus der Einsicht in die Art ihrer Selbstbehinderungen entschieden eine Neumodellierung von Theorie und Methode betreiben, werden in der Regel alleingelassen. Dass wir heute über die ‚Morphologie 65‘ sprechen, zeigt aber auch, dass sich das konsequente Festhalten an den als richtig erkannten Einsichten lohnt.

Eine zweite Lehre können wir darin sehen, wie die ‚Morphologie 65‘ mit der Geschichte der Psychologie und mit den Beobachtungen anderer Psychologen umgeht. Man fühlt sich hier an Freud erinnert, der in seiner „Traumdeutung“ (1900) zu Beginn erst einmal über hundert Seiten „Die wissenschaftlichen Probleme der Traumliteratur“ zusammenstellt, bevor er explizit auf seine eigene Methode eingeht.

W. Salber stellt in seiner ‚Morphologie 65‘ die wichtigen Forschungsergebnisse der damaligen Psychologie zwar nicht in einem gesonderten Kapitel an den Anfang, eine prinzipielle Ähnlichkeit besteht aber doch: Andere Autoren und deren Konzepte werden immer wieder als Ausgangspunkte oder als Argumentationsstützen in die Entfaltung der Morphologischen Psychologie eingebracht und – darin geht Salber weiter als Freud – wie bei einer Übersetzung neu verstanden. In dem Kapitel über „Die Sinnespsychologie im Rahmen der Handlungseinheiten“ (1965, 71-78) wird das besonders deutlich.

Als Studierender hätte man natürlich gerne mehr solcher expliziter „Übersetzungs-Kapitel“ gehabt. Mehr oder weniger ausführlich gibt es entsprechende Abschnitte aber ständig.



Man kann bei der ‚Morphologie 65‘ deshalb auch gut von einem Lehrbuch zur Geschichte der Psychologie sprechen. Im Zusammenhang der Charakterisierung der Handlungseinheit als ‚Werdeform‘ bespricht Salber beispielsweise recht ausführlich die Arbeit von Viktor von Weizsäcker über „Gestalt und Zeit“ (1965, 62). An anderer Stelle greift er wiederum nur die Grundthesen von Autoren auf. Zum Thema „Verwirklichung und Anverwandlung“ lesen wir beispielsweise dann „... was wir als ›Einwirkung‹ verspüren ist gemäß Verwirklichung und Anverwandlung nicht zuerst als ›Reiz‹ für sich

isoliert zu denken und dann an das Seelische anzubinden: Einwirkungen prägen stets vorgegebene Formzüge aus. Es ist eine Frage, ob das schon ausreicht, was Uexküll, Koffka, G.H. Mead, Buytendijk oder Piaget zu diesem Problem sagen: Kreisverbindungen von Rezeptoren und Effektoren – Übernahme der Rolle des Anderen in der vorentwerfenden Handlung – Steuerung der Motorik von optischen Gestalten her – Zubereitung des Reizes von der Antwort aus oder Einfügung des Reizes in ein vorhandenes Schema – Akkommodation und Assimilation. Diese Konzepte bedürfen einer einheitlicheren und zugleich funktionell beweglichen Grundlage, um wirksam gedacht werden zu können“ (1965,140).

Das Buch ist voll von solchen Bezügen und begrifflich auf den Punkt gebrachten Zusammenfassungen. Im Grunde wird auf jeder Seite zitiert und gleichzeitig übersetzt hin auf den immer und in allem unterstellten Zusammenhang des seelischen Geschehens. In diesem Sinne ist die ‚Morphologie 65‘ ein sehr bereicherndes Lehrbuch der Forschungsgeschichte der Psychologie.

Aber, wie gesagt: Als Student oder gar als Laie hätte man das gerne ausführlicher. Denn die zitierten Bezüge erschließen sich unmittelbar oft nur dem Fachkundigen, der hier z.B. Uexkülls Konzept des Wirkungskreises kennt oder Koffkas Gestaltuntersuchungen usw. Das für alle Leser verständlich einzubringen, hätte dann aber doch auf zu viele Nebenwege gelockt. Wissenschaft betreiben heißt ja auch, einem Autor und seinen pointiert zitierten Resümées zu trauen und sie sich im Studium der angegebenen Quellen gegebenenfalls selbst zu erarbeiten.

III

Eine weitere Lehre der ‚Morphologie 65‘ liegt darin, dass sie als Ganzes und in vielen Berichten von Einzeluntersuchungen zeigt, wie eine Psychologie aussehen kann, die sich in Theorie und Methode konsequent der Beschreibung verpflichtet.

Der Aufforderung des Behavioristen J.B.Watson, alles zu beobachten, was die Menschen von frühmorgens bis spätabends tun, folgt die Morphologie gerne. Sie nimmt dann aber ernst, was sich tatsächlich in den Protokollen zeigt: nämlich zeitlich ausgedehnte Handlungsabläufe mit jeweils angebarem Anfang und Ende. Indem diese Abläufe als Handlungseinheiten auf ein morphologisches Grundgerüst bezogen werden, tritt auch das Kategoriale des Seelischen, d.h. die dem Geschehen innewohnenden Betriebsnotwendigkeiten immer mehr als eine Art Gesetz heraus. Hier z.B.: Seelisches Geschehen will sich immer in Handlungseinheiten ausprägen und vereinheitlichen.

Auf diese Weise bringt die psychologische Beschreibung in der Morphologie schon 1965 eine Fülle seelischer Kategorien in Blick. Das sind bedingende Notwendigkeiten und nicht bloß Klassifikationen: Einübung, Metamorphose, Einwirkung, Organisation, Historisierung, Verfassung. Oder deren Fundierungen: Selbstbewegung, Verwirklichung, Typisierung, Setzung, Formzwang. Wer die Morphologie kennt, kann das leicht noch weiterführen.

Man kann diesen sprachlichen Formatierungen ihre Beschreibungsnähe und ihre ästhetische Ableitung unmittelbar ansehen. Oft sind sie unmittelbar „am Leitfaden des Leibes“

gewonnen: Umbildung, Aneignung, Ausbreitung usw. Der Anspruch auf Präzision geht dabei bis in begriffliche Unterscheidungen, die manchen vielleicht schon irritiert haben: Warum hat Salber z.B. nicht den Begriff der ‚Handlungsganzheit‘ beibehalten, wie ihn K. Lewin geprägt hat? Bei genauem Hinsehen merkt man: ‚Ganzheit‘ ist viel vager, dem Zerfließen ins grenzenlos Umfassende viel näher. ‚Einheit‘ hebt dagegen Grenzen und Abrundungen viel deutlicher heraus.

Die ‚Morphologie 65‘ wird hier – bis ins Begriffliche hinein – zu einer Fundgrube für psychologische Beschreibungsvorgaben Ansätze, die auch der nutzen kann, der nicht konsequent allen Schritten der morphologischen Methode folgen will. Die Gretchen-Frage ist allerdings: Traut man diesen Kategorien zu, das konkret Beschriebene nicht nur zu ordnen, sondern die beschriebenen Phänomene auch psychologisch zu erklären? Wer das prüfen möchte, kann die zahlreichen Fallbeispiele aufgreifen, die das Buch zu ganz verschiedenen Phänomenbereichen wie Filmerleben, Lesen von Romanen u.a. immer wieder bereitstellt (vgl. „Das Schweigen“, S.140; „Der Weg der Hoffnung“, S.236ff. u.a.).

IV

Der Beschreibung zu folgen und ihr von Anfang bis Ende zu trauen, führt auf einen weiteren Punkt, der wenigstens kurz angesprochen werden soll. Was sehen wir als seelische Realität an? Welchen Respekt haben wir überhaupt vor einer seelischen Tatsache? Die Lehre, die das Buch gibt, ist eindeutig: Das Seelische Geschehen als psychischer Gegenstand



beschreibt eine Wirklichkeit von autonomer Gesetzlichkeit und mit eigener Dignität. Verstehbar als eine „Zwischenwelt“ ist diese Wirklichkeit weder nur äußerlich oder nur innerlich. Sie folgt auch nicht rationalen, sondern bildlogischen, d.h. ästhetischen Gesetzen. Die schon erwähnten Bedingungen und Kategorien und ihr Zusammenwirken falten das aus.

Die Handlungseinheiten mit ihren Ablaufregeln sind dementsprechend auch die Subjekte (!) des Geschehens, nicht ein abstraktes Ich oder eine sonst wie philosophisch überhöhte Person (vgl. Lersch 1962, Arnold 1962 u.a.). So

zu denken, kann unser oft metaphysisch sehr überfrachtetes Weltbild entrümpeln. Es macht zudem den psychologischen Blick frei für die Eigenart anderer psychischer Gegenstände, Wirkungseinheiten zum Beispiel.

V

Jeder, der die ‚Morphologie 65‘ kennt, wird beeindruckt sein von der konsequenten Systematisierung und der darin spürbaren „Wut zur Synthese“ (Wundt), mit der die Darstellung der ‚Morphologie des seelischen Geschehens‘ verbunden ist. Sechs Bedingungen werden nacheinander in ihrer Eigenart behandelt. Zunächst wird dabei die jeweilige Eigenart beschrieben. Dann wird, dem Zweieinheitscharakter des Seelischen entsprechend, die jeweilige Bedingung auf ihre Fundierung hin untersucht, d.h. in ihrer Eigenlogik extremisierend weitergedacht und der Repräsentanz der anderen Bedingungen polarisierend gegenübergestellt. In einem jeweils dritten Schritt werden dann dem Vorentwurf der psychologischen Morphologie entsprechende Grundzüge der jeweiligen Bedingung und in einem vierten Abschnitt ihre besonderen Gesetze herausgestellt. Das, wie gesagt, für jede einzelne Bedingung.

Auf diese Weise entsteht eine bemerkenswerte Gesamtkomposition seelischer Verhältnisse. Ein Bauplan gewissermaßen, der nichts auslässt und gleichsam alle ‚genetischen‘ Anlagen des seelischen Geschehens keimhaft in sich birgt. Und der zugleich der selbst gestellten morphologischen

Grundaufgabe genügt, das „Indem“ von Gestalt und Wandlung bei allen Schritten im Auge zu behalten.

Solche Baupläne werden vom post-modernen Zeitgeist heute wenig geliebt, wie wohl alles Systemdenken. Auch der ‚Morphologie 65‘ scheint es in ihrem System zu eng geworden zu sein. Die Entwicklung des offeneren Figurationskonzepts zeigt das. Das entwertet das System von 1965 aber nicht wirklich.

Denn für die Psychologie wird dieses System mit seinen differenzierten Bestimmungen im Sinne eines anstößigen Prüfwerks immer Anlass geben zu fragen: Habe ich genug beobachtet? Und weiter, habe ich dabei auch genug verstanden, um im Fall des Falles eine befriedigende Antwort zu geben auf die Grundfrage der Psychologie: Warum genau so und nicht anders?

Linde Salber

Nichts gegen die Ratten?

Avantgarde der Psychologie

Schauplatz: Hörsaal II des Hauptgebäudes der Universität zu Köln. Über knarrenden Holzfußboden schreitet ein stipelhaarig kurzgeschorener, glattrasierter Professor. Gerade mal Mitte dreißig. Maßanzug, weißer Kragen, bunter Schlips, randlose Brille. Am langen Arm hampelt etwas albern im Rhythmus der Schritte ein flaches Ledertäschchen im DIN-A4-Format. Nach etlichen Metern durch die Studentenschneise geht er beschwingt bis zum Pult, nimmt ein Papier aus dem Täschchen und beginnt ohne Umschweife in Höchstgeschwindigkeit zu lesen: Die Zusammenfassung der letzten Vorlesung. Weiter geht es an notierten Stichworten entlang in freier Rede. Kein Griffel, der schnell genug wäre.

Entweder du steigst für 45 Minuten in die rasende Raumfahre ungewohnter Fragen und differenzierter Gedanken, oder du bist out. Besinnlicher Blick aus dem Fenster – und der Faden ist weg, also der Zusammenhang. Um den geht es aber. Nicht um Kenntnisnahme und Festhalten längst gefertigter Wissensbestände.

Wilhelm Salbers Morphologie des seelischen Geschehens „rührt an den Schlaf der Welt.“ Hört sich vielleicht bißchen groß an – ist es aber.

Man kann es spüren: Hier geschieht Denken auf eigenes Risiko, frech, eigensinnig, spannend. Hier wagt einer „Revolution der Denkungsart“. Nicht jedoch als Schelm auf eigener

Hand. Dafür schätzt er „die Alten“ zu sehr, die er bedacht, durchdacht, begriffen hat und durchaus auch zu Wort kommen lässt, denn sie stärken seinem Denken den Rücken.

Allen voran Goethe. Wieso denn der, dessen Gesammelte Werke in den Bücherregalen jedes deutsch-bürgerlichen Haushalts verstauben? Der röhrende Hirsch ist nicht weit. Verse hat der geschmiedet wie andere ihr Lalala vor sich hinsummen.

Überraschung: Die Rede ist von Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, von Farbenlehre contra Newton, von Polarität und Steigerung, von Morphologie, Gegensatz-einheit, Versatilität, Ganzheit und Gestalt, Verwandlung, Bildung und Umbildung und von manchem noch.

Weg mit dem Stückwerk von Denken-Fühlen-Wollen, weg mit der Rechnerei von Experiment, Test und Fragebogen, weg mit der pseudoexakten Definition isolierter Begriffe. Stattdessen: Zusammenhang von allem mit allem. Nicht so irgendwie, sondern nach aussagbaren Prinzipien.

Der junge Professor wagt Kräfteressen mit der nach dem Zweiten Weltkrieg entstehenden zeitgenössischen Psychologie, mit der sogenannten Empirischen Psychologie. Long live America – Kollegen machten rüber, packten den „neuesten Stand“ behavioristischer Forschung in den Koffer und breiteten ihn in ihren Lehrveranstaltungen aus. Geburtsstunde des „Mainstream“, der keine anderen Auffassungen neben sich duldet; Anglizismen als Neusprache, die den Rang einer „Fachsprache“ erhielt.

Die verfahrenstechnische Forschungsautomatik kann Salbers Interesse nicht binden. Seine Seherfahrung geht



anders, seine Bildung reicht weiter. Literatur und bildende Kunst haben ihn auf eine andere Fährte gesetzt. Wissenschaft birgt ein Versprechen und einen Imperativ: Wissen, was wir tun! Was im gesellschaftlich-politischen Alltag seiner Jugend und der Jetztzeit nicht realisiert wurde und wird, das sollte im wissenschaftlichen Umgang mit den Fragen des Seelenlebens doch möglich sein.

Wissen, was wir tun, ist für ihn unverzichtbar. Auch weil er weiß, dass die jeweilige Art des wissenschaftlich unter-

suchenden Tuns ihren Untersuchungsgegenstand, den „psychischen Gegenstand“, modelt. Ob es der wissenschaftlich arbeitende Psychologe weiß oder nicht, Psychologie stellt ihren „Gegenstand“ her. Wie sie das macht, das ist der springende Punkt.

Seherfahrung und Setzungen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Im Fall der sogenannten Empirischen Psychologie zeigen sie sich in der Reduktion verständlichen Zusammenhangs auf Daten, die zu erheben sind, in der Forderung nach Wiederholbarkeit der Beobachtungen, im Glauben an die Objektivität usw.

Anders im Fall der Morphologischen Psychologie. Für sie gilt: „Jede psychologische Klärung ist nur sinnvoll auf dem Hintergrund der Beschreibung des konkreten Geschehens. Die Morphologie entwirft ein Denk-Gerüst, das erst in der Begegnung mit den konkreten Phänomenen zu einer Hilfe wird. (...) Hier werden konsequent die aus der Beschreibung entwickelten Züge als ‚Erklärungen‘ durchgehalten, ganz gleich, ob das von den konventionellen Einteilungen abweicht“ (W.S.: Morphologie des seelischen Geschehens, Ratingen 1965, S. 5).

Gründlichkeit, nicht nur in wissenschaftlichen Belangen, befördert Salbers Neigung, Gesehenes, Erlebtes, Gelesenes und auch das Zappelige des Lebens ins System zu zwingen. Bis in feinste Verästelungen sucht er, Ordnung und Zusammenhang abzuleiten aus einer Handvoll von Bedingungen (nicht: Ursachen).

Unzeitgemäß klingen die Begriffe: „Handlungseinheiten als Geschehensformen“, „Metamorphose der Bedeutungen“,

„Einübung“, „Organisation“, „Historisierung“, „Verfassung“ – allesamt Erfordernisse der Orientierung in einer sich wandelnden Wirklichkeit.

Salber ist verwegen genug, ein System festzuschreiben, das es ermöglicht, gelebten seelischen Zusammenhang unaufgetrennt zu rekonstruieren. Wie das gehen kann, hat er 1965 in der Morphologie des seelischen Geschehens ein erstes Mal dargelegt. Doch nachdem das System festgeschrieben war, musste der Systembauer die gewonnenen



Einsichten und Konstruktionen wieder und wieder überholen. Denn die Psychologie macht keine Ausnahme. Auch sie muss sich wandeln. Scheint sie fertig zu sein, zeigt sich, dass Seherfahrung und Beobachtungen aus lebensgeschichtlich veränderter Perspektive mehr und anderes nahelegen.

Amplifikation und Durchformung des Systems zielen darauf, Wandelbarkeit, Vagheit, Verrücktheit und Unfassbarkeit des Verhaltens und Erlebens nicht nur im Blick, sondern auch im Spiel und in der Ordnung des Systems zu halten (Paradoxien, Psychästhetik, Mythen und Märchen ...). Jeder, der es genauer wissen will, kann es mit Gewinn in über dreißig Büchern und allerelei Einzeluntersuchungen nachlesen.

So entstand vor einem halben Jahrhundert in Köln eine Avantgarde in Sachen Psychologie, eine Art Vorhut, als erste vorrückend, um sich der behavioristischen Reduktion des Seelischen kämpferisch entgegenzustellen. Nichts gegen die Ratten, aber die können keine Revolution. Die leben in einem außer-geschichtlichen Raum. Bedürfnisgesteuert passen die sich den vorgefundenen Verhältnissen an.

Wer wollte da nicht „Krieger“ sein in eigener Sache. Ich jedenfalls wollte. Und von überall her kamen Studenten nach Köln, die gehört hatten, dass hier etwas zu holen sei: Ein Bild vom Leben, das es mit den Bildern der Kunst aufnehmen kann.

Wilhelm Salber

Meta – Mitgedacht und Mitbewegt

„Schon gehört“, diese Ausrede gilt nicht im Seelischen und nicht in der Morphologie. Seelisches geht nur in Umsatz, Durchmachen, Leiden-Können, Mitbewegung, Metamorphosen. Die Morphologie des Seelischen Geschehens von 1965 steht fest und bewegt sich doch. Psychologie-Betreiben meint auch immer Explizieren, Umbrechen, Wandeln, Weglassen, Wiedergewinnen. So geht es wenigstens dem Wilhelm Salber selbst seit 50 Jahren (Mitgegangen, Mitgefangen, Mitgehangen). Wobei ich mich an die etymologische Bedeutung vom META halten kann: Inmitten, dazwischen, mit (zusammen), Mitte, Mittel, auf dem Wege, halb und halb. Wie von selbst wird das zu einer Brechung in einem entsprechenden poetischen Überlebensbild der Metamorphose. Überall Mitgedachtes.

Mitgedachtes und Mitbewegtes bei der Morphologie des seelischen Geschehens; das ist Goethes Morphologie auf Psychologisch. Auf Mitgedachtes achten, bei Anderen wie bei sich selbst. Viel Mitgedachtes (Meta) ist dabei den Menschen unbewusst – sie wissen es nicht, und sie praktizieren es doch; ihre Gegenstandsbildungen, ihre Vorannahmen, ihre Besessenheiten. Auch für die Morphis gilt da keine Ausnahme. Auch da wird vereinfacht, weggelassen, gedreht und verdreht – „schon gehört“ besagt nichts, wie bei jeder Behandlung, wie bei jeder Entwicklung, wie bei jeder Anwendung. Besonders weh tut das dem armen Hexagramm.



Alles fließt (Heraklit) und doch wiederum nicht. Paradoxe Gestalt in Verwandlungen.

Dabei hatten mir ältere Kollegen bei der ersten Berufung zum Professor gesagt, nach drei Jahren Arbeit an den Vorlesungen hätte ich einen ruhigen Job zu erwarten. Wenn da nur nicht so viel Mitgedachtes gewesen wäre und wenn ich mich nicht in die schöne Gestalt der Meta verliebt hätte. Zur Metapsychologie und zum Mitbewegten gehört von vorne herein, dass Seelisches in Wirkungseinheiten (Ganzheiten im Wirken) lebt und nicht als isoliertes Inneres von einzelnen Persönlichkeiten. Schon gar nicht im Gehirn. Gestaltung und

Umgestaltung von Seelischem ist von Anfang an Medienseele, als Einverleibung von Wirklichkeit und als Ausgestaltet-Werden durch die Wirkwelt.

Menschen, wie sie Seelisches im Getriebe der Wirklichkeit erfahren, sollten jeder psychologischen Erklärung misstrauen, die mit „unsterblichen Klötzen“ (W. James), mit Schubladen, Vermögen, Töpfchen, Automaten hantiert. Psychologische Erklärungen wirken nicht abgeschnitten vom erlebten Hin-und-Her, von Gerüttel- und Geschüttelt-Werden, von Produktions-Prozessen, Wechselfällen, Verhältnissen – von den universalen Herstellungsprozessen des Seelenbetriebs. Isolierte Seelenelemente oder Eigenschaften sind eigens für das Seelentheater fabrizierte Kostüme, ob sie nun bezeichnet werden als Tugenden oder Personagen, als Dämonen oder Gehirne. Solche Worte sollen Macht und Größe demonstrieren, und umfrisieren, was unsauber, unordentlich, unkorrekt ist.

Die Metapsychologie von Wirkwelten sieht das anders. Sie rückt Gestaltungsprozesse bei den seelischen Phänomenen heraus und analysiert sie. Der Alltag des Seelischen ist durchzogen von Unruhe, großen Erwartungen, von Lebensgemeinschaften, Althergewohntem, Sucht nach Neuem, von unseren bewussten wie unbewussten Lieben und Feindseligkeiten. Die patschen nicht stückchenweise oder assoziativ in den Seelenbetrieb rein. In den Phänomenen modellieren sich vielmehr lebenswichtige Ganzheiten, die mehr und anders sind als eine Summe von Einzelheiten. Noch genauer: Ganzheiten sind Wirkungseinheiten, zugleich Vereinheitlichungsprozess und vielfältig bewegt durch Mit-



und Weiterwirkendes. Da ist die ganze Fülle der materialen Wirklichkeit dabei. Wie gesagt, Seelisches ist eine Medienseele; sie dreht das Getriebe weiter und weiter, indem sie Wirklichkeit aneignet und fortsetzt, indem sie Wirklichkeit herstellt, verwandelt, gestaltet und umgestaltet. Menschliches-Allzumenschliches.

Welche Phänomene sind in Wirkungseinheiten drin? Eine lange Liste: Vergewenwärtigen von Vergangemem in der Gegenwart, Menschen, die im Alltag zu Wölfen werden

können, sie treten in Verkleidungen und mit viel Heucheln auf, sie spielen Theater, tauschen ihre Rollen, improvisieren. Sie täuschen nicht nur die anderen, sondern auch sich selber; unbewusst verstehen sie etwas anderes, als ihnen bewusst ist. Ihre Welten sind ihnen nicht mehr oder weniger „objektiv“ gegeben, sondern geschichtlich hergestellt. Und das dreht sich, verkehrt sich, wird neu zurechtgemacht, umgestellt. Daher gerät die Psychologie auf eigene Kategorien der Wirklichkeit, auf Übergangsqualitäten, Versionen, Entwicklungskreise, Umbildungen. Auf den Realitätszauber und die Paradoxien dabei kommen wir noch extra zu sprechen. Was jeweils der Fall ist, betreibt alltäglich neu mit, was für Seelisches gewichtig wird, bedeutsam ist, bewusst oder unbewusst getan wird.

Bei alledem spielt eine Rolle, dass in Gestaltverwandlungen keine isolierten Elemente da sind, sondern, dass alles Seelische in Brechungen durch eigentümliche Existenzverhältnisse lebt, wie schon die Medienseele andeutet. Als Brechung von Gestalten in anderen Gestalten, die unvermeidlich ist, wird Brechung zum seelischen Charakteristikum. Durch Mitbewegtes gewinnt Gestalt ihren verständlichen Sinn, durch ihre universalen Verhältnisse, durch ihre Gegenläufe, ihre Dramatik und die Art ihres Verwandels von Wirklichkeit. Das kommt bei den Märchen zur Sprache.

Nun zu Gestalten und Umgestaltungen. Ein zweiter Ansatz von Meta, Mitgedachtem und Mitbewegtem, führt zu einer provozierenden These: Dass man bei seelischen Erklärungen mit der Zweieinheit von Gestalt und Verwandlung auskommt.

Natürlich kommt man mit der Zwei nur aus, wenn Brechung und Explikation immer mitgedacht werden. Metapsychologisches von Gestalt: Im Fluss der Verwandlungswirklichkeit wird Gestalt als „Gestelltes“ hergestellt, als unser Anhalt und Ort, wo wir stehen können. Wiederum ist das kein Punkt oder Element, sondern ein ganzes Gefüge, eine Gestalt-Figuration.

Was schon Goethe bei der Gestalt mitdachte: Gestaltfigurationen sind keine Briefmarken zum Aufkleben und keine Formalitäten, sie sind immer der bedeutungsvoll in sich verständliche Komplex eines daseienden, wirkenden „Wesens“. Gestalt ist eine apersonale Transfiguration, die auf etwas hinauswill, auf die Entfaltung eines Bedeutungskreises, in der sich Wirklichkeit verwandeln lässt für unser Dasein und für unser Überleben. Da ist es grässlich, wenn wir nicht mehr unsere Kreise ziehen können, sondern auf Knopfdruck-Automatik eingeeengt werden. Hier kommt Gestaltverwandlung in den Blick als Ins-Werk-Setzen von Wirklichkeit, als Kultivierungswerk, als Seelenarbeit.

Nach der Verwandlungs-Seite zu dreht sich das Format des Seelischen notwendig in eine Bilddramatik. Hier denkt die Metapsychologie vor allem die Brechungen mit, die Gestaltverwandlung als Entwicklungen, Umbildungen, Störungen, Fragen in Bewegung halten. Jeweils in einem ganzen Kreis, wie er sich auch in Märchen, Theaterstücken, Symphonien abzeichnet. In einer Morpho-Logie entwirft sich durch diese Dramatik die Gliederung der Verwandlungsdramen, die unser Überleben gestalten. Das gewinnt Überblick anhand der Märchen, als Urphänomene für seelische Verhältnisse, Überlebenskategorien und Wirkwelten.

Mit schönen Reden über Ganzheit und Gestalt ist es allerdings nicht getan. So billig geht es nicht; da macht der Prozess der Gestaltbrechung nicht mit. (Schon Dilthey sprach ausdrücklich von Beschreibung und Zergliederung bei der Methode des Verstehens). Gestaltbrechung bewegt alles seelische Geschehen mit – das ist Metapsychologie. Gestalt und Verwandlung sind Bildner, die dem Seelischen Sinn geben. Im Fluss der Verwandlungswirklichkeit stellt Gestalthaftes einen Standort für das Überleben her; Gestalt bedeutet



„Gestelltes“. Gestalt wird zum Anhalt, zur Markierung, zum Muster. Sie wird zum Haus, zum Begrenzenden, zum Umfassenden, das sich anderes einverleibt. Gestalt ist Liebe. Dabei ist Gestalt immer auf Gestaltung und Umgestaltung aus. Durch Brechung wird Gestalt beweglich in der Welt der Verwandlungen. Gestalt als Bildner hat Reichweite; sie reicht von der Ausdrucksgeometrie der Kreisfiguren, Rechtecke, Oben-Unten-Striche bis zu bewegenden Bedeutungskreisen, Abwehrsystemen, Kultivierungsmustern, Organisationszwängen. Das ist mit Format gemeint und so bilden sich verschiedene Sorten von Verwandlungsgestalten.

Brechung ist im seelischen Geschehen immer dabei. Gestalten verstehen sich nur, indem sie sich auf andere Gestalten verrücken; Brechung findet aber vor allem statt im Indem von Phänomenen und universalen Verhältnissen, wie eng und weit, nah und fern. Ob diese Brechung bei psychologischen Analysen berücksichtigt wird, wird zur Probe für einen morphologischen Umgang mit der Wirkwelt. Es sind besonders die Paradoxien des Seelischen, die seelische Produktionen brechen – weg sein trotz Zusammensitzen, feindliche Brüder, Liebe der von ihm Verachteten zum Großen Bruder, ödipale Werke, Verkehrung der Verwandlungskomplexe, Selbstzerstörungswerke, Realitätstheater. Dadurch bestätigt sich auch, dass Gestalten eben keine Briefmarken, sondern komplexe Figurationen sind. Was Gestalten von Fall zu Fall angesichts dieser Brechungen tun, rücken die Verwandlungsmärchen heraus, indem sie umfassende Bilder aufsuchen, die Widersprüchliches miteinbeziehen. Das nochmals gesagt, auch wenn „schon gehört“.

Dirk Blothner

Der Psychologe als Flaneur

„Ein Liebhaber des Schauens, ein Meister der Empathie, findet der Flaneur die Welt ›pittoresk‹.“ (Susan Sonntag)

Meine Ausgabe von „Morphologie des Seelischen Geschehens“ hatte meine ältere Schwester im Erscheinungsjahr 1965 gekauft, als sie in Köln Psychologie studierte. Es lag bei uns zu Hause herum, ich schlug es hin und wieder auf, mochte es allerdings nicht lesen. Ich war damals Gymnasiast und es sollte noch sieben Jahre dauern, bis ich in einer seiner Vorlesungen Wilhelm Salber zum ersten Mal hörte. Vorher machte ich das Abitur, begann ein Studium der Germanistik und Linguistik und verbrachte zwei Semester mit dem Lesen von Romanen in der Bibliothek. Das war zwar ziemlich faszinierend, aber es kam mir irgendwie nicht richtig vor. Ein eher zufälliger Besuch von Salbers Vorlesung rückte mein Interesse an den Romanen in den Hintergrund. Über die Lektüre von „Morphologie des Seelischen Geschehens“ verwandelte sich die Lust am Lesen mehr und mehr in Schaulust, in eine Freude an der Beobachtung, die das seelische Geschehen bei seinen Tätigkeiten ertappt. Der Lesende wurde ein Schauender. Ich lernte die Beschreibung seelischer Phänomene als Zugang zu den Konstruktionsproblemen des Lebens schätzen. Hierbei fungierte einige Jahre später Salbers 1983 veröffentlichtes Buch „Psychologie in Bildern“ als eine hohe Schule des Sehens. Die darin zum Ausdruck kommende Auffassung der seelischen Wirklichkeit als „psychästhetisch“ schärfte



meinen psychologischen Blick und machte aus mir endgültig den psychologischen Flaneur, als der ich noch heute durch die Straßen Kölns gehe.

Zu Zeiten Edgar Alan Poes und Charles Baudelaires, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war der Flaneur ein – häufig auch als „blasiert“ beschriebener – Intellektueller, der sich durch das Gewühle großer Städte bewegte und Beobachtungen über Begleiterscheinungen der sich

rasant ausbreitende Moderne sammelte. Der psychologische Flaneur ist ein Morphologe, der mit offenem Blick durch die Straßen spaziert und die ungeheure Produktivität der seelischen Bilder beobachtet, die eine Stadt des 21. Jahrhunderts in jedem Augenblick hervorbringt. Es ist ein Treibhaus der Handlungseinheiten, ein Chaos der Stundenwelten, das in dem Augenblick sichtbar wird, wenn man das Offensichtliche methodisch zurückstellt. Wir sind ja daran gewöhnt, die Menschen als körperliche Umrisse in den Blick zu nehmen. Ihnen schreiben wir innere Gedanken, Gefühle und Vorstellungen zu. Dem Flaneur stellen sich die Verhältnisse jedoch umgekehrt dar. Er sieht die Körper der Menschen mehr am Rande, sein Blick erfasst die seelischen Gestalten, die wie hell beleuchtete Bilder im Treiben der Stadt aufblühen und wieder vergehen. Die Körper der Menschen tragen sie nicht in sich. Am ehesten noch hängen sie an den seelischen Bildern dran wie die Fransen an einem Schal. Im Folgenden möchte ich drei solcher Bilder beschreiben und darlegen, wie sie der psychologische Flaneur mit Konzepten der Morphologie von 1965 zu fassen sucht.

Verfassungs(um)bruch

In ein Café hat sich eines Morgens eine Taube verirrt. Watschelnd wie eine aufgestörte Ente sucht sie nach dem Ausgang. Sie flattert mit den Flügeln, hebt ab und knallt gegen die Scheibe. Mein Blick geht zu den Menschen im Lokal. Erstarrte Gesten und Gesichter. Ein junger Mann lugt Deckung nehmend hinter seinem aufgeklappten Laptop her-

vor. Die Aushilfskellnerin schlägt die Hände vor das Gesicht und kreischt. Mit den Worten „Ich kann das nicht! Ich kann das nicht!“ sucht sie ihrer Verantwortung für das Wohl der Gäste auszuweichen. Ein Moment, in dem alles stillzustehen scheint – außer dem Vogel, der noch immer nach der Tür sucht. Endlich erhebt sich ein Mann von seinem Stuhl. Mit ausgebreiteten Armen treibt er das verstörte Geschöpf auf die Straße, wo es sich mit elegantem Schwung in die Lüfte hebt. Ein Ereignis hat für einige Momente die unterschiedlichsten Menschen in ein gemeinsames Bild gerückt. Eine wirksame Gestalt fand zum Leben, blühte auf und richtete alles in dem Lokal auf sich aus. Vergessen die Zeitung auf dem Tisch, das Handy in der Hand. Alles griff in dem Bild des Aufruhrs ineinander, riss aus anderen heraus und fesselte die Beteiligten für die Minuten seiner Dauer. Der plötzliche Umbruch der Verfassung des morgendlichen Müßiggangs war ein Medium, das alles in sich hineinzog. Der formgebende Rahmen der Handlungseinheit löste sich mit einem Mal auf, das vertraute Café war nicht mehr der Ort der Träumerei, die parallelen Erlebenswelten konvergierten zu einem gemeinsamen Schicksal von beschränkter Dauer. Als ich sah, dass sich die Anspannung wieder aufgelöst hatte und sich die Menschen erleichtert ihren Zeitungen und Mobiltelefonen wieder zuwandten, zog ich weiter.

Die Beobachtungen des psychologischen Flaneurs sind keine Untersuchungen. Sie können und wollen es nicht sein. Sie sind aber auch nicht ohne Methode. Es braucht lange Zeit, den Blick einzuüben, der die jeweils wirksamen seelischen Bilder von den sichtbaren Körpern zu lösen vermag. Man



muss sie sehen lernen, spüren, wie sie unerwartet aufblühen, den Augenblick ausrichten, wie sie ihren Scheitelpunkt erreichen und wieder verblühen. Sie haben in der Regel einen kurzen Lebenszyklus und meistens drehen sie sich um ein Konstruktionsproblem des Seelischen. Der psychologische Flaneur zieht einen großen Genuss daraus, dieses in den Phänomenen am Werk zu entdecken. Dafür hält er sich empfängsbereit, durchwandert die Straßen mit einer Haltung die Freud die „gleichschwebende Aufmerksamkeit“

nannte. Wenn sich im Gewühle der Straßen ein solches Bild andeutet, sucht er es so breit wie möglich aufzunehmen. Er bleibt nicht stehen und starrt die Menschen an. Er erhascht das sie umfassende Bild im Vorübergehen und wertet es dann still für sich aus.

Einübungsgestalt

An einem anderen Tag kam mir ein junger Mann auf einem BTX-Fahrrad entgegen. Seine Beine und seine Arme schienen mit dem Gerät verwachsen zu sein, sein Kopf weit nach vorne, über den Lenker hinaus gestreckt, die Mimik auf den Punkt fokussiert. Er bemerkte mich kaum, ich war nur ein Hindernis, das es zu umfahren galt. Alles war ausgerichtet auf die Lust an der schnellen Bewegung, auf ein Gleiten auf dem Scheitelpunkt einer Welle, die in jedem Augenblick zu brechen droht. Er musste oben bleiben, die Geschwindigkeit musste gesteigert oder zumindest gehalten werden. Nichts waren ihm die Passanten, alles war ihm der Rausch des Vorbeikommens. Er fuhr ja nicht einfach schnell auf der Mitte der Straße. Nein, er hatte den Bürgersteig für sein Rennen gewählt. Dort verdoppelte sich die erlebte Geschwindigkeit durch die Hindernisse, die es zu umfahren galt. Wusste dieser junge Mann in dem Augenblick, in dem er an mir vorbeischoss, wer er war, war ihm seine Identität wichtig? Ich glaube nicht. Er betrieb die Raserei, die ihn in Besitz genommen hatte. Das Rasen selbst war das Subjekt des Geschehens. Ein seelisches Bild, das in meinem Blick ähnlich aufblühte wie der Verfassungsumbruch im Café. Von der „Morpholo-

gie des seelischen Geschehens“ her betrachtet, war es die Veranschaulichung von Prozessen, über die sich Seelisches und Gegenständliches aufeinander abstimmen: Einübung. Ja, so konnte man das Erlebte verstehen. Wie sehr sich das Seelische doch in den Spielräumen und Begrenzungen der Gegenstände ausformt. In welchem Maße die Dinge und das Seelische miteinander eins werden in solch geballten Bildern der Raserei. Ich hatte genug gesehen, wandte mich ab und spazierte weiter. Was für eine alles verwandelnde Macht die Psyche doch ist. Sie bringt Bilder von oft skurriler Eindrücklichkeit hervor. Die Stadt ist voll davon. An jeder Ecke kann man eines entstehen und vergehen sehen. So auch das dritte, welches ich an dieser Stelle anführen möchte.

Metamorphosen

An einem Abend eilte ich auf dem Weg zum Kino durch Ansammlungen von Menschen, die sich auf der Straße zum Ausgehen trafen. Es herrschte gute Laune, es wurde Bier getrunken, man war lustig. Überall lachende Gesichter, kecke Bewegungen, alles ein bisschen „over the top“. Die Bewegungen und Äußerungen der zahlreichen Menschen schienen aus einer Grunderregung zu erwachsen, die an der einen Stelle der Stadt aufzuplatzen, an anderen Stellen aber aktiv gedämpft zu werden schien. Als ich bei einer Gruppe junger Frauen vorbeikam, fiel mir die hohe Lage ihrer Stimmen auf. Sie schrien aus dem Kehlkopf. Jemand erzählte von einer Begegnung, bei der sich ein Mann offenbar lächerlich gemacht hatte. „Und dann guckt er mich an. So! Weißt du

so?“ Und sie ahmte für ihre Freundinnen das Gesicht nach. Ein explosives Gelächter war die Antwort. Auch das erschien mir ein wenig zu laut, ein wenig zu schrill. Die Gedanken des psychologischen Flaneurs kamen in Gang. Wie kann man diese betont lustige Stimmung verstehen, was macht das Seelische in einem solchen Moment? Ich meine, es betreibt eine Metamorphose. Es demonstriert eine Veränderung, die noch gar nicht das Ganze erfasst hat. Gute Laune, Ungebundenheit und Unbeschwertheit. Das Seelische braucht Zeit, um in eine ausgelassene Verfassung zu geraten. Je nachdem, wie der Tag vorher verlaufen ist, kann es gar nicht so schnell umschalten. Auch die verflüssigende Wirkung von Alkohol setzt nicht innerhalb von Minuten schon ein. Ein aktives Betreiben der Metamorphose vom durchwachsenen Alltag in die gute Laune beschleunigt diesen Übergang. In den Kehlkopfstimmen, der Lautstärke und der demonstrierten Ausgelassenheit bringt sich zum Ausdruck, dass diese Frauen versuchten, sich selbst ein wenig voraus zu sein. Man kann sich vorstellen, wie das im Laufe des Abends weitergehen wird. Aber das konnte und wollte ich nicht weiter verfolgen und setzte den eiligen Weg ins Kino fort. Ich war froh, einen Film erwischt zu haben, in dem sich die Umbildung der Ausgangslage Zeit nahm.

Die drei beschriebenen Augenblicke sind eigenständige, seelische Gestalten. Keiner der an ihnen Beteiligten gibt sich eine Rechenschaft ab über sein Dasein als abgegrenztes Subjekt. Jeder produziert unmittelbar mit, geht im Ganzen auf. Für den psychologischen Flaneur sind diese Gestalten wie „Lebewesen“. Ihr Leben ist zwar von flüchtiger Dauer, aber so



ist nun mal ihre Beschaffenheit. Sie verdienen die volle Aufmerksamkeit der Psychologie und werden doch von deren Lehrbüchern übergangen. Der psychologische Flaneur hat bei ihrer Beobachtung im Blick, dass er durch die Alltagskultur des 21. Jahrhunderts spaziert. Hier haben die kurzzeitigen Bilder im gewohnten Auskuppeln aus langfristigen Entwicklungszusammenhängen ein besonderes Eigenleben erlangt. Die Menschen haben einen Spaß daran, mit den Verwandlungskräften des Seelischen zu spielen und das Größtmögliche

aus ihnen herauszuholen, um immer wieder erregte Gestalt anzunehmen. Auf diesem Hintergrund werden dem Flaneur heute andere Dinge in den Blick fallen als seinen Vorgängern des 19. Jahrhunderts. Womit wir zurückfinden zu dem eingangs beschriebenen Treibhaus der Handlungseinheiten, dem Chaos der Stundenwelten. Dass wir das Leben heute so beschreiben können, ist Ausdruck des rasenden Stillstands, in dem sich die zeitgenössische Kultur verfangen hat. Man kann ihn beklagen. Man kann seine Produktionen aber auch wie der psychologische Flaneur beobachten, in sich aufnehmen und als Versinnlichungen der „Morphologie des seelischen Geschehens“ verstehen. Und man kann daraus ästhetischen Genuss ziehen.

Katrin Mai

Die stille Kraft des Beschreibens

Über die Jahre habe ich festgestellt: ganz unspektakulär ist mir das Beschreiben eines der wichtigsten Geschenke der Morphologie geworden. Auf den ersten Blick gibt es ja Spritzigeres und Witzigeres. Aber von der Beschreibung geht so viel stille Wirksamkeit aus. Sie ist für mich ein freundliches Antidot gegen zu viel und zu schnelle Bewertung. Möglicherweise sogar gegen die Haltung des Bewertens überhaupt. Ein Hauch asiatische Lebensbetrachtung neben all dem ‚click & like‘.

In so einer richtig schönen Beschreibung kommt das Thema, der Moment, die Stimmung, das Erleben zum Leben, er/sie/es entsteigt dem Nebel und bekommt Konturen und ein Gesicht und Klamotten an. Es kann sich anfühlen wie das Abtasten von etwas ohne zu gucken. Besonders intensiv ist es, finde ich, wenn es gelingt, zu zweit oder gar mit mehreren für einen Moment in den schwerelosen Zustand des absichtslosen Abtastens zu kommen... bis dann wieder die irdische Schwere mit ihrem Meinungsdrang und ihrer emotionalen Verwicklung und ihren blinden Flecken einsetzt. Aber alle haben gespürt: das war gut für eine Weile! Weil es entlastet von dem, was wir alle so häufig machen: bewerten. Ständig wissen zu müssen, zu sollen oder zu wollen, was richtig ist und was nicht und warum und was das dann für Konsequenzen hat und was man daraus machen sollte. Dieses herrliche Fluidum der Naivität, das einen umweht,

wenn man etwas nicht wissen will, nicht beurteilen kann. Das macht frei wie die Unschuld vom Lande.

Allerdings musste ich mich für diese Wertschätzung des Beschreibens meinerseits erst wieder frei machen von der Anspruchshaltung, es besonders gut machen zu wollen oder besonders viel Konstruktion hineinzubringen und das Große und Ganze damit bereits als perfekte Gestalt beschrieben zu haben, als Wirkungsfeld oder ähnliches. Dieser Anspruch bedroht die Beschreibung in ihrer Freiheit und Schönheit, finde ich. Es einfach fließen zu lassen ist für mich der Königsweg der Beschreibungen, der mich allerdings auch recht schnell an Fragen von seelisch-politischer Korrektheit bringt, an die Frage: will ich das veröffentlichen? Auch wenn ich weiß, dass andere so etwas auch denken, fühlen, wahrnehmen? Wenn ich dem dann nachspüre und es entweder fließen lasse oder auch nicht, dann habe ich jedenfalls meinen inneren Spielraum ein kleines Stückchen ausgedehnt.

Mein innerer Spielraum dehnt sich auch dann immer wieder etwas aus, wenn andere, zum Beispiel Interviewpartner aller Art, mit präzisiertem Feingefühl und möglichst großer innerer Freiheit beschreiben. Egal was das Thema ist, immer wird es heller und leichter im Gespräch, das ‚freischwebende Beschreiben‘ ist eine ganz eigene Verfassung, unverkennbar. Auch wenn es um das Vertilgen einer Tafel Nusschokolade geht. Auch hier kann man sich fallen lassen in ein fast bewusstloses Nachspüren, das sich in einen Sprachstrom übersetzt – oder man kann denken und Allgemeinplätze bemühen und Ernährungsphysiologisches miteinfließen lassen etc. Vor vielen Jahren hatte ich dazu ein Aha-Erlebnis anhand der



präzisen Feinfühligkeit, mit der ein sonst eher zurückhaltender Lastwagenfahrer ohne große Bildung oder Sprachvirtuosität seine Erlebnisse mit Nusschokolade von Ritter Sport beschrieben hat. Es ist eine ganze Welt vor meinem inneren Auge entstanden. Das hätte ich so nicht erwartet. Man muss nichts wissen oder können für das Beschreiben, es ist ‚nur‘ eine Haltung. Eine Art, die inneren Schleusen offen zu halten, wenn der Bewusstseinsstrom die Schranken der Versprachli-

chung passiert, wenn das sehr körpernahe, intuitive Spüren und Wahrnehmen von Wirklichkeit in die Welt des analytisch-verstehenden Denkens, in die Welt der linken Gehirnhälfte eintritt. Je offener und strömender die Beschreibung bleiben darf, umso lebendiger ist sie, umso mehr atmet sie. Umso mehr ist das Beschriebene ‚da‘ im ursprünglichen Sinn.

Über die Methode des Beschreibens habe ich mir fremde Welten ein bisschen erschließen können, es ist ganz herrlich, wenn man in einem völlig fremdem Land, wie für mich zum Beispiel Malaysia, in ungewohnter Haltung auf dem Fussboden sitzt und nicht weiß, wie man sich verhalten soll und wie man hier irgendetwas verstanden oder geordnet bekommen könnte. Einfach immer weiter beschreibend fragen oder fragen lassen, irgendwann konturiert sich etwas aus dem Nebel heraus. Und oft öffnet das einfach nur neugierig-beschreibende Fragen das Herz des anderen, weil er oder sie die Angst verliert, bewertet zu werden.

Selbst Vorurteile, die mir wirklich wichtig waren und die ich gerne behalten wollte, haben sich bei Gelegenheit in der parteilosen Schwerelosigkeit der ‚reinen Beschreibung‘ aufgelöst. Je länger ich diese Methode praktiziere, desto mehr scheint sie mir eine naheliegende und gute Art der Betrachtung der Welt. Und ganz praktisch hilft sie mir bei Zuständen emotionaler Verwirrung und Verbissenheit: wie soll man wütend bleiben, wenn man für sich oder jemand anderen genau beschreibt, was die Wut auslöst und wie sie sich anfühlt?

Was ist am Ende das Beschreiben? Ein Werkzeug, ein Vehikel, etwas, woran man sich halten kann, eine Lebens-

haltung, ein kleines Stück kultureller Freiheit? Letztlich geht es aus meiner Sicht auch um Wahrhaftigkeit und den Mut dazu. Indem die wert-neutrale Beschreibung zulässt, was ist, und nicht zensiert, macht sie sich ehrlich. Sie stellt einen unmittelbaren Kontakt zur Wirklichkeit her, soweit das eben möglich ist, und versucht dabei, auf Hilfskonstruktionen und Erklärungen aller Art zu verzichten. Und das scheint etwas zu sein, wovor unsere Kultur derzeit viel Angst hat: einfach wahrzunehmen, was ist. Auch deswegen mag ich das Beschreiben so sehr.

Wilhelm Salber

Paradoxe Metapsychologie – Das Dazwischen in der Vielfalt

Zunächst mal wieder Phänomene. Eine Vielfalt widersprüchlicher und widerspenstiger Phänomene drängt der Psychologie die Frage nach Vereinheitlichung, nach dem Ganzen auf. Menschen können nicht selbst erkennen, wo und wie „ihre“ Ganzheit in Erleben und Verhalten am Werk ist, sie behaupten es aber. Die Morphologie behauptete es auch und forscht methodisch durch ihre Analysen danach; denn sie sucht Seelisches als ein eigenes System zu verstehen, das den vielfältigen und gegenläufigen Regungen ihren Platz im Ganzen anweist. Wobei sich oft zeigt, dass die Leiden und Leidenschaften der Menschen anders gestaltet sind als sie es selbst vermuten. Was stellt sich in etwas anderem dar? Was sucht darin Ausdruck? Hier sucht die Morphologie das eine Bild aufzudecken, das jeweils eine Ganzheit als Verwandlungskomplex sichtbar macht, und damit hat die Morphologie einiges am Hals. Ein Beispiel für solch ein Bild in der geschichtlichen Entwicklung der Auskuppelkultur ist der Neue Übermensch im Stress.

Die vereinheitlichende Bildstruktur bringt jeweils die seltsame, komische, bestürzende Vielheit bewegter Phänomene ins System des Seelischen; wenigstens versucht sie das. Das System muss damit zurande kommen, dass Menschen selbst verhindern, dass ihre Handlungen Erfolg haben. Dass Gewalt und Grausamkeit aus „gutem Willen“, aus Schwäche, Unbe-

hagen, Ziellosigkeit hervorgehen. Wir lachen oder weinen, weil wir etwas nicht fassen können oder wollen; unsere sogenannte Kognition weiß weniger über Seelisches als unsere scheinbar sinnlosen Träume. Was wirksam ist, kann unbewusst gemacht werden, oft kommt es nur auf den Kopf gestellt oder mit seltsam verstelltem Gewicht zum Ausdruck.

Ganze sind mehr als die Summe ihrer Teile. Seelisches kann aus Klecksen und Dreck packende Gestalten herstellen; es kann mit vielerlei Künsten einfache Muster übermalen. Nichts ist etwas für sich oder an sich. Alles ist paradox, in Bewegung, Brechung, Drehung, nicht ohne Anderes. Selbst den besten Absichten kann Ungewolltes unbewusst dazwischenkommen. Irgendwie muss gezahlt werden; da wird hergestellt, was man Schuld nennt und was man dafür opfern muss, da breiten sich Ansprüche und Klagen aus – da passiert seelisches Überleben, aber wir ahnen nicht, was in diesem Wirrwarr, in Täuschungen, Heuchelei in unseren Künsteleien zum Ausdruck kommt, was unbewusst dazu zwingt. Und darin muss die Psychologie einen roten Faden finden. Einen roten Faden der Ganzheit für dieses Theater oder diesen seelischen Zirkus mit seinen Akrobaten, Tänzern, Drehungen, Verkehrungen, Pannen und Abstürzen. Die Morphologie sucht nach dem Ganzen von Verwandlungskomplexen, die die Wirklichkeit am Leben halten. Ohne viel Seelenarbeit geht das nicht.

Also, Phänomene sind nicht Schein – es gibt kein falsches Erleben, nur unpassend Gedeutetes. Eine ganze Bilddramatik wirkt darin. Die bildet die Morphologie nach mit beschreibungsnahen Kategorien; gleichsam als Erzählung einer Wirk-



welt oder als Dramatik von Verwandlungs-Figurationen. Morphologie stellt Wirken so nach, als sei man dabei, wenn sich ein Ganzes ausformt in Abwandlungen, Absicherungen, Risiken, gegen Widersacher. In dieser Bewegung der Kategorien und ihrer universalen Verhältnisse wird sichtbar, wie sich Seelisches am Leben hält, ausgreift, sich einschränkt, sich entwickelt. Eben, wie sich das Drama und Theater seelischen Überlebens jeweils ins Spiel setzt. Nur in diesen Metamorphosen „ist“ Seelisches, nur in diesen Gestaltungen und

Umgestaltungen gewinnt Seelisches sein Gesicht. Auch mit dem, was unbewusst dazwischenkommt.

Morphologie bildet sich etwas darauf ein, dass auf diese Weise spürbar wird, wie das Seelische ein eigenes System bildet, das sich entfaltet, dekliniert, dramatisiert – und so alle Einzelheiten an ihrer Stelle im Ganzen verständlich macht (über Einzelheiten als sogenannte Fakten hinaus). Die Morphologie rückt die Kategorien, die das Ganze von Verwandlungskomplexen zusammenhalten, ausdrücklich in den Blick. Nur so lässt sich erfassen, wie Erlebensprozesse zu verstehen sind, in welchen Maßverhältnissen, mit welchen unbewussten Figurationen dazwischen; zwischen Enge und Weiter-Werden, Steigerung und Minderung, Aneignung und Verlieren. Das Gleiche zeigen auch die Mythen und Märchen, wenn Prometheus alte Bindungen aufgibt und sich an Neues wagt. Indem er eine „irre“ und komische Produktion produziert und dabei die Gefahren durch mächtigere Widerstände, Hinterlist und Quälereien in Kauf nimmt. Ähnlich ist es, wenn das „Wasser des Lebens“ auf dem Spiel steht, durch Irren und Wirren hindurch im Blick gehalten wird und schließlich den Mut hat, die goldene Straße des Richtigen zu zerdeppern.

Ich seh' schon, wie hier das überlegene Lächeln der Ahnungslosen aufkommt, die glauben, die Unschuld der Seele zu kennen. Wobei ihnen selbst das unbewusst Wirkende immer klar und bewusst sei. Sie ahnen überhaupt nicht, dass Psychologie eine genauso geheimnisvolle Wissenschaft ist wie die Quantenphysik. Sie ahnen auch nicht, dass die Märchen der Völker seelische Zusammenhänge, wie sie wirklich sind, viel sachkundiger darstellen, als riesige Daten-



ansammlungen. Die Märchen verfolgen sinnlich anschaulich, wie seelische Ganzheiten sich bewegen und wie sie Wirklichkeit vereinheitlichen. Selbstverständlich hört jedoch auch hier Gestaltbrechung nicht einfach auf: Mit Märchen muss die Morphologie methodisch umgehen können; die Märchen-erzählungen bedürfen einer Übersetzung im Blick auf die Konstruktionsprobleme des Seelischen, wie sie sich aus der Gegenstandsanalyse und dem Seelenbild der Morphologie ergeben. Daran müssen sich auch Morphologen immer wieder erinnern.

Für Freunde einer „vernünftigen Psychologie“ lässt sich das Gesagte mit der Bemerkung abwehren, das sei ja paradox. Und das ist es auch: Paradoxe Konstruktionsprobleme sind die Beweggründe der seelischen Gestaltung. Das gehört zur Eigenwelt des Seelischen, und daher lebt der ganze Therapiebetrieb schließlich von dieser Eigenwelt – dass die Menschen den Splitter im Auge der Anderen sehen, den Balken in ihrem eigenen Auge aber nicht. Auf dem Weg zu den unbewussten „Balken“ erweisen die beschreibungsnahen Kategorien der



Morphologie ihren methodischen Sinn. Sie lassen seelische Werke verstehen durch die Mitbewegung in universalen Verhältnissen der ganzen Verwandlungswirklichkeit.

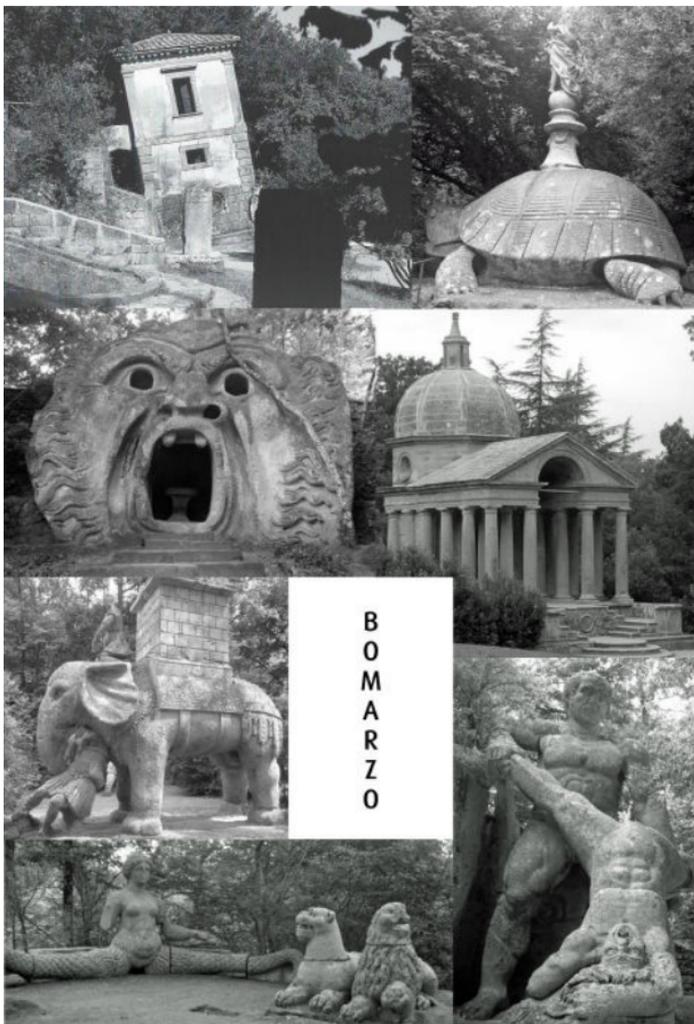
Allerdings erfordert es die Sache, wie sie sich immer wieder entwickelt, zunächst einmal, dass man überhaupt auf Kategorien und Metapsychologie aufmerksam wird. Was leider nicht oft der Fall ist. Für die Morphologie ist jedoch gerade die unbemerkte Kategorisierung ein Lieblingskind. Denn nur auf dem Weg über kategoriale Zusammenhänge und ihre Brechungen wird das Wirken von Ganzheiten – ihr Surrealismus – verständlich. Die Morphologie achtet auf ganzmachende Kategorien wie Aneignen, Machen, Verfehlen, Erweitern, Umbilden, Abwehren, weil in deren Brechungen die seelische Dramatik im Ganzen verfolgt werden kann. Ohne solche Kategorien bliebe selbst das Funktionieren von Fußballspielen unverständlich!

Nochmals: Die großen Kreise seelischer Gestaltung und Umgestaltung gewinnen ihren Sinn durch Ausweiten, Ausatmen, Eingrenzen, Ausgrenzen; durch Herstellen, Wiederholen, Fortbewegen, Ergänzen. Diese Prozesse bestimmen (determinieren) das Darüberhinaus seelischer Figurationen. Sie geben der seelischen Bildstruktur ein Gesicht durch Nahes und Fernes, Passendes und Dagegenwirkendes, Zentripetalen und Zentrifugales. Das ist die Dramatik von Gestalt und Verwandlung, für die das berühmte Hexagramm einen Überblick gibt – über Grundkategorien und ihre Entwicklungszusammenhänge, die durch Einzelfakten und Daten überhaupt nicht zu erklären sind. Erst durch die Kategorien zeigt sich, wieso Ganze mehr sind als die Summe ihrer Teile, wieso

Wahlverwandtschaften und Umstellungen auf Gestalten bezogen sind, die sich bewegen; wieso die Verwandlungszeit auf eine andere Eigenwelt bezogen ist als die lineare Uhrzeit. Von Fall zu Fall steht die Morphologie vor der Aufgabe, die spezifische Gestalt des seelischen Geschehens ausdrücklich darzustellen. Mit Abstraktionen wie Denk- oder Gefühlsvermögen, mit Assoziationen, mit Übertragung auf sogenannte Organe verfehlt man die seelische Eigenwelt. Dem setzt die Metapsychologie Widerstand entgegen. Das ist eine andere Welt und die ist nicht durch Bereinigen und Kastrieren abzuschaffen. Seelisches ist nicht Sein, sondern Problem.

Weil die Morphologie diesen Blickwinkel radikal vertritt, wird sie bei einem amerikanischen Standardwerk über die deutsche Psychologie, wie gesagt, zu den Ikonoklasten gerechnet. Das sind Wissenschaftler, die veraltete Idole, falsche Götzen und ihre Stellvertreter zu stürzen suchen. Im Kampf für eine tolle, tragikomische, paradoxe Seelenwelt hat die Morphologie sich seit 50 Jahre zu einer Widerstandsbewegung entwickelt. Im Sinne dieser Metapsychologie ist es keine Marotte, wenn die Morphologie seelische Zusammenhänge konsequent in den Spiralen der seelischen Eigenwelt darstellt, dekliniert und dramatisiert. Nur so wird sie den Entwicklungsprozessen seelischer Wirkungseinheiten gerecht. Und daher vertritt sie auch nicht den sauren Ernst sogenannter korrekter Wissenschaften. Das Seelische ist nun mal komisch, tragikomisch. Warum sollte in einer Psychologie davon nichts mehr zu spüren sein? Psychologie im Widerstand ist auch stets Widerstand gegen Langeweile und Eintreten für eine märchenhafte Wirkwelt.

Notizbuch und Skizzenbuch waren und sind meine Lieblingswerkzeuge. Auch bei Morphen und Metapsychologie. Was dazwischen passiert und was dabei herauskommt, erzähle ich gerne. Bücherschreiben war für mich mehr eine Pflicht; daher schreibe ich es auch gerne immer knapp und dicht. Natürlich wirkt es da etwas komisch, dass ich so viele Bücher geschrieben habe. Das war aber nötig. Denn wie es bereits im ersten Satz heißt: „Schon gehört“ gilt nicht. „Du musst es dreimal sagen“ und „Ich lerne immer noch“ (Goya) passt da schon besser.



B
O
M
A
R
Z
O

Claudia C. Pütz

Einladung in einen seltsamen Park morphologischer Vor-Bilder

Ein ungewöhnlicher Park inmitten der Hügellandschaften Mittelitaliens lädt uns ein, zwischen 1552 und 1580 von Vicino Orsini angelegt, dem damaligen Fürsten von Bomarzo. Jahrhunderte vergessen und erst in unserer Zeit wiederentdeckt. Ein „Park der Ungeheuer“ oder auch „Heiliger Wald“ genannt. Es ist ein Figurenpark, kurios, phantastisch, befremdlich, voller Rätsel und Bilder – der Frühsurrealismus der italienischen Manieristen. Eine Schildkröte etwa, riesengroß, auf der eine weibliche Gestalt thront, ein aufgerissenes Maul, in das man hineingehen kann, ein Riese, der einen anderen Menschen in der Mitte entzweireißt, ein Elefant, der einen Soldaten im Rüssel trägt. Dazwischen ein schiefes Haus, ein Tempelchen und immer wieder Sexuelles. Grotesk mutet das an, erschreckend, brutal, erhaben, ja übermächtig und dabei zugleich harmlos lustig und verspielt. So gemischt geht es fort. Was soll uns das?

Gerade das „schräge Haus“ bringt viel in Gang. Es ist wirklich schräg, wie bei den sogenannten optischen Täuschungen, aber riesengroß, als wäre das ein Signal, als sei der ganze Figurenwald etwas Schräges, schräg gegen unsere Überzeugungen und Gewohnheiten, gegen unsere selbstverständlichen Erwartungen. Die Sicht auf die Welt herum verrückt sich, wenn man in diesem Haus steht. Das sind

nicht Figuren, wie sie überall herumstehen und bei denen man nicht mehr hinsieht. Genau damit fängt etwas an, mit einem Hinsehen, das uns an Gestaltungen und Umgestaltungen heranführt. Kaum zufällig begann auch Orsini an seinem „Wäldchen“ zu arbeiten, als er dem Krieg im Dienst des Papstes den Rücken kehrte, enttäuscht von Kirche, Politik, Militär und gezeichnet von erlebten Verkehungen. In seinem Park scheint eine andere Macht am Werk zu sein. Seine Ausgestaltung wurde ihm Widerstand und Lebenselixier.

Lassen wir einmal das Grotteske und Komische auf uns wirken. Da ist der offene Rachen eines Riesenkopfes, wie eine Tür dargestellt, eine Menschenfresser-Tür. Wer kennt nicht offene Türen, die uns nicht mehr herauslassen, die „Menschenfresser“ sind. Dabei bringt uns die ursprüngliche Inschrift noch auf eine andere Fährte: „Lasset, die ihr eintretet, jeden Gedanken fahren“, heißt es über dem Tor in Anlehnung an die *Divina Commedia*. Als begäben wir uns in eine Welt jenseits des Denkens, nicht aber jenseits des Hoffens, wie Dante schrieb, in eine Welt der Bilder, der Träume und ihrer seltsamen Logik. Entgegen der ersten Erwartung findet der Besucher im Inneren des Mauls einen einladenden Tisch vor, in Gestalt der Zunge.

Auffallend sind die vielen Tiere im Park, Tiere der Fabeln, voller Symbolik. Sind nicht viele Tiere wirklich fabelhafte Wesen, wenn wir sie uns nur genauer ansehen? Und wirken sie nicht fast menschlich? ‚Orsini‘ heißt im Italienischen ‚Bärchen‘. Auch Bären mit Orsinis Familienwappen finden sich hier. Dazu immer wieder Krieger, die alle etwas daneben und missglückt scheinen. Waren das nur ungeschickte

Künstler oder steckt mehr dahinter? Gestalten jenseits der üblichen Ideale? Verkehrte Ideale? Es sind komische Gestalten, ja, es geht um Gestalten, aber um Gestalten, die sich ins Un-Geheure verkehren können. Zum Erschauern. Dann: Ein Elefant trägt einen geknickten Krieger. Kriegerisches und Fabelhaftes treffen aufeinander. Verschlingendes wandelt sich in Bergendes und umgekehrt. Ungeheuerlich.

Dadurch fällt mit einem Male das Hergestellte unserer Wirklichkeit auf, als werde uns da ein Bild vor Augen gestellt, bei dem wir uns fragen sollen „Wozu?“. Als zeige uns etwas, dass die Welt unfertig ist, unvollendet, mit leichten, auch größeren Fehlern. Zugleich immer wieder Zweifel: Oder reichte das Können nicht, perfektere Figuren herzustellen? Wir werden hier in eine Welt geführt, in der Zwittergestalten, groteske Ungeheuer, Kobolde und schaurige Geschichten nicht zu leugnen sind. Was aber ist mit uns selbst? Wenn man sich die Welt ansieht, auch die Welt von 2014, bald 500 Jahre danach, stoßen wir nicht auch auf seltsame Verwandlungen, auf eine Welt schrecklich-schöner Verwandlungsbilder? Auf eine seltsame Morphologie.

Jetzt versteht man besser, warum der Erbauer, Fürst Orsini, das Ganze als eine „vagabundierende Welt“ bezeichnete. Alle Gestalten sind in Bewegung. Auch der heilige Wald ist in Bewegung. Ich denke hier an die Morphologie der Paradoxien, an Störungsform als Kriterium für Kunst, an die seltsamen Waldmythen bei J. Frazer, die für Sigmund Freud zum Anstoß wurden für die Mythen der Psychoanalyse. In diesem Wald wimmelt es nur so von mythischen Gestalten, von dramatischen Wendungen zwischen Himmel und Hölle.



Aber jetzt nur nicht in Symbolen versinken. Eine Beschreibung zeigt, dass die Besucher Spaß haben am Hin-und-Her. „Na sowas“ wird zur Kunsterfahrung. Da bricht Psychästhetisches auf: Fremdes kann doch sehr nah sein, die Welt kommt uns nahe durch Verrückten, durch Anderes kommen wir uns nah. Fragen

tauchen auf. Ist unsere Welt wirklich so gemacht? Die über 30 Figuren des Parks fragen uns, ob die Welt anders gemacht sein könnte? Was ist normal, was ist abwegig, was darf sich erhaben nennen, wann kann sich das ins Komische wenden? Ja, das ist es, überall stellt uns Bomarzo Übergänge vor Augen. Hier wird der Mensch wieder zu einem Spieler, der an den Gestalten, die er herstellt, immer weiter drehen muss, bis zum Überdrehen hin.

Ein gewagter psychologischer Gedanke kommt am Rande auf. Kurze Zeit vor dem Park hatte Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle die erhabenen Heroen des Weltgerichts dargestellt. Klassisch. Orsini kannte sie sicher. Seine Frau stammte aus der Familie des Papstes. Vielleicht ist das hier auch eine Parodie der Welt der heroischen Gestalten, des Erhabenen, des Göttlichen, der göttlichen Komödie.

Erneut kommt alles aus dem Vagabundieren heraus und geht wieder in das Vagabundieren zurück. Ein Elefant wird ein Turm. Eine Schlange fliegt. Ein Brückenbogen geht ins Leere. Als sei die Verwandlungsmorphologie der Übergänge zu Stein geworden. Paradox. Auch das ist erhaben und komisch zugleich. Immer wieder tritt dem Besucher die Gestaltbildung

entgegen, als eine Gestalt im Werden in einer vagabundierenden Welt. Alles ist in Unruhe, nichts ist da für ewig. Offenbar hatte der Fürst von Bomarzo mit seinem Vagabundieren einen treffenden Namen für den seltsamen Park seiner wie auch unserer Wirklichkeit gefunden.



In allem bringt Bomarzo eine sinnlich-anschauliche Bilddarstellung des morphologischen Konzepts zum Ausdruck. Lange bevor Wilhelm Salber es ausarbeiten konnte, machte Bomarzo die Verwandlung von Gestalten in Stein sichtbar und brachte sie zugleich in Umsatz. Materialbewegungen. Das strahlt eine paradoxe Unruhe aus, die weiter zergliedert und entwickelt werden will. Morphologie und Kunst, das ist Zwei-Einheit, Brechung, Umsatz, Austausch. Bomarzo bringt den Übergang von bewussten und unbewussten Mustern in den Blick. In Verrückungen, in Fehlleistungen, in Verrätselungen, in brutalen Urphänomenen einer zauberhaften Realität. Das spielt an auf die Grundtatsachen, die auch eine Psychologische Morphologie herausstellt.

Doch bei aller Lust am Vagabundieren steht da auf dem Berg ein Kunstwerk, abgehoben vom blauen Himmel, erhaben und es macht Staunen. Eine Kapelle in der Ferne, klassisch wie ein Tempel, jedoch ohne Altar und mit Tierkreiszeichen ausgeschmückt. Es ist der Begräbnisort der Frau des Fürsten und für die beiden, die den Park wieder auferstehen ließen. Eine eigentümliche Einheit von Leben und Kunst, von Leben und Tod, von Paradox und Gestalt. Das bleibt, auch wenn der Besuch in Bomarzo lange vorbei ist.

In Bomarzo wird uns eine Morphologie vor Augen gestellt, die Spaß daran findet, in der Wirklichkeit zu „vagabundieren“. Bomarzo ist ein skurriles Kunstwerk, das Seelisches greifbar macht, wenn nur beschrieben wird, was sich zeigt. Was mir besonders auffiel, ist, dass die Wirkungsqualitäten von Aneignung und Umbildung im Umgang mit dem Figurenpark unmittelbar spürbar werden. Verspürt wird auch, wie sich Ganzheiten als etwas Schräges und als ein Dazwischen auszubreiten suchen; stets verbunden mit der Frage an den Besucher, ob sich das in der Realität der Werke erproben lässt. Nicht zuletzt auch an der Morphologie des seelischen Geschehens. Sechs Jahre nach ihrer Fertigstellung und kurz nach den Wirkungseinheiten zog es Wilhelm Salber um 1970 nach Bomarzo. Das Ganze der Wirklichkeit drängte auf Steigerung und Intensivierung. Konkret.

Auch das ein Lebenselixier. Danke, Wilhelm.

Ankündigung Teil II (erscheint im Frühjahr 2015)

- Yizhak Ahren: Vier Vorworte und ein Nachwort - Über die Proömien zu Salbers „Morphologie“
- Wolfram Domke: Morphologie 9 ³/₄ - Einige Randnotizen zum Jubiläumsbuch
- Wilhelm Salber: Radikale Meta - Seelisches als Bildstruktur
- Hans Bruncken: Meine 50 Jahre Morphologie
- Jürgen Eilers: Morphologisch Werken
- Christian G. Allesch: Ästhetische Erfahrung als seelisches Geschehen
- Petra Runge: Morphologie versus Bambule
- Daniel Salber: Medienpsychologie – was soll sie?

